

Schenken - Teilen – Beitragen

Ein Wochenende zur Ergründung von Wegen aus der Geldlogik in Theorie und Praxis

Erstens: Schenken

Das Schenken ist eine Praxis vieler wenn nicht aller Kulturen. Es ist Teil der traditionellen Pflege sozialer Beziehungen, Ausdruck von und Auslöser für Gefühle, ein Zeichen der Zuwendung, aber genauso bestätigt und festigt es die soziale Rangordnung. Das Schenken steht am Beginn jedes Lebens: Ohne das bedingungslose Geben der Mutter kann das Neugeborene nicht überleben.

Aber wie sehr wird das Schenken in unserem Kulturkreis trotz allem von der Tauschlogik beherrscht? Beruhen die Erfahrungen, die wir mit Schenken und anderen geldfreien Praktiken machen, zum Teil auch auf unseren eigenen unreflektierten Überzeugungen und Glaubenssätzen? Sind Geschenke bedingt oder unbedingt, und können wir das in jedem Fall auch wirklich klar kommunizieren und verstehen? Sind "bedingte Geschenke" heimliche Tauschgeschäfte oder eine selbstverständliche Form sozialer Übereinkunft?

Was verändert sich in uns, wenn wir schenken oder beschenkt werden? Können wir diese Veränderung handhaben, was sagen uns unsere Gefühle und wie gehen wir damit um? Und wenn zum Schenken auch Gefühle gehören – mit wie vielen anderen Menschen kann und will man eine Schenk-Beziehung eingehen?

Brecht stellte im "guten Menschen von Szechuan" eine Frau dar, die in der Nacht Güter rauben musste, um sie am Tag herzuschenken. Erkaufen wir uns mit

Geschenken soziale Anerkennung? Sind wir überhaupt in der Lage, ohne Hintergedanken zu schenken und beschenkt zu werden? Und wer kann es sich überhaupt leisten zu schenken?

Ist das ideale Geschenk an keinerlei Bedingung oder Erwartung geknüpft? Oder ist gerade das entstandene (temporäre) Ungleichgewicht zwischen Schenkenden und Beschenkten das Wesentliche, weil dadurch eine Verbindung zwischen beiden entsteht, die weitere Interaktionen sehr wahrscheinlich macht (im Gegenteil zu einer Geldtransaktion, bei der sofort alles abgegolten wird)?

Gibt es reproduzierbare Erfahrungen, die zeigen, wie sich Gesellschaft ändert, wenn wir uns selbst - unsere Gewohnheiten und Haltungen zumindest experimentell relativierend - ändern?

Wir werden dieser Frage auch praktisch nachgehen, in Form eines GIVE-away-FESTs am Samstag¹.

Zweitens: Teilen

Teilen soll hier ganz im Gegensatz zu der landläufigen Assoziation des aufgeteilten Kuchens bedeuten, dass man das eigene Interesse an der geteilten Sache nicht aufgibt - was im englischen als "sharing" bezeichnet wird. Es wechselt hier nicht eine Sache und auch nicht ein Teil davon ihren Eigentümer (der damit tun kann, was ihr oder ihm beliebt), sondern sie wird durch Teilen mehr oder weniger zum Gemeingut.

Nicht ein Gegengeschenk, sondern der sorgsame Umgang mit der geteilten Sache "als wäre es die eigene" wird hier dem Gebenden die größte Freude machen. Etwas völlig Neues entsteht: Es braucht eine Basis, auf der die gemeinsame Verantwortung für diese Sache

¹ Kurzfilm: <http://okto.tv/wiegehtdas/8392/20120410> oder Info bei: give-away-feste@nachhaltig.at

von jedem Beteiligten mitgetragen wird. Teilen ist undenkbar ohne ein soziales Arrangement. Auch hier entsteht im Gegenteil zu einer Geld-Transaktion eine Bindung zwischen den Beteiligten, die über die einzelne Handlung hinaus reicht.

In der Konsumgesellschaft verwenden wir, selbst wenn wir vergleichsweise arm sind, oft viel mehr Ressourcen, als wir wirklich brauchen. Autos und Bohrmaschinen, Wohnraum und vieles andere. Leihläden und Carsharing haben daher vielleicht eine große Zukunft.

Definieren sie aber auch ein anderes Verhältnis der Menschen zueinander? Kehrt durch das Teilen auch so etwas wie Anteilnahme in unser Leben zurück? Aber auch: Wie viel Anteilnahme wollen wir? Können anonyme Beziehungen wie sie im Kapitalismus die Norm sind auch entlastend und angenehm sein? Wie viel davon möchten wir weiterhin in unserem Leben behalten?

Drittens: Beitragen

Bei dieser Beziehungsform ist die Tauschlogik möglicherweise ganz aufgehoben: Beiträge sind schwer gegenzurechnen. Und die Motivation fürs Beitragen ist der Wunsch, an etwas gemeinsamen Ganzen teilzuhaben, nicht den eigenen Nutzen zu maximieren. (Das schließt aber nicht aus, dass eine Gemeinschaft Anerkennung für geleistete Beiträge zollt.)

Aus vielen Beiträgen ergibt sich soziale Kraft und Wirkmächtigkeit, die mehr ist als die Summe ihrer (je abgeholtenen) Teilbeiträge. Das Beitragen als soziales Kommandoregime ist zurecht aus der Mode gekommen. Wir sind heute in der Lage zu erkennen, dass sich hinter der Mobilisierung von Moral und Solidarität die wüstesten Machtansprüche verbergen können. Umgekehrt ist aber gerade die Einzelne gefordert selbst herauszufinden:

Was kann ich beitragen? Was sind meine Fähigkeiten? Was kann und möchte ich tun?

Welche Rahmenbedingungen fördern diese Geisteshaltung und wecken den Wunsch, durch den eigenen Beitrag Teil eines gemeinsamen Ganzen zu werden? Welche Kommunikations-, Koordinations- und Entscheidungsfindungsmöglichkeiten braucht es, damit eine Kultur des Beitragens entstehen kann? Welche Strukturen ermöglichen dem Einzelnen zu sehen, wo sein oder ihr Beitrag gerade gebraucht ist?

Wie kann Selbstorganisation weitgehend ohne Hierarchie aber auch ohne mühsame Ausverhandlungsprozesse ermöglicht werden? Könnte Beitragen gar eine Wirtschaftsform definieren? Wie kann die vorhandene Fülle so stark spürbar werden, dass sie sich einfach verströmen muss, wie so oft in der Natur zu beobachten?

Muster für eine andere Art des Zusammenlebens?

Schenken, Teilen, Beitragen sind Formen von Interaktionen zwischen Menschen. Wir können diese als "Muster" betrachten. Muster definiert Christopher Alexander als reproduzierbare Realität, sei sie räumlicher, prozessualer oder symbolischer Natur, die problemlösenden Charakter hat. Jedes Muster "wirkt" zumeist nur unter ganz bestimmten Bedingungen, braucht zu seiner Realisierung weitere Muster und ist so sehr gut beschreibbar und handhabbar.

Schenken, Teilen, Beitragen sind so etwas wie Grundmuster, die die eigene unmittelbare Bedürfnislage transzendieren und die Wahrnehmung des Anderen bzw. die Beziehung zum Anderen in den Mittelpunkt stellen, und haben sicher ganz verschiedene Konkretisierungen.

Wie lassen sich diese Muster optimal gestalten? Wann sind sie angebracht, wann versagen sie? Welche sozialen Konstrukte im

Kleinen wie im Großen beinhalten sie? Wie geht das in den verschiedensten Lebensspären zu machen? Welche Gefahren und Verzerrungen lauern in den Mustern, wenn wir ihre Eigendynamik nicht verstehen?

Letztlich: ein Gesamtbild?

Wir bewegen uns in einer Welt, die im Großen auf ganz anderen Mustern beruht, auf dem Muster des Privateigentums, des Geldes, der permanenten Tauschgeschäftigkeit zwischen selbstgefangenen Privatmonaden, die Schenken höchstens als Mildtätigkeit, Teilen als temporäre Strategie im Kampf um Ressourcen und Beitragen als von oben erzwungene Abnötigung kennt - außer vielleicht noch in der Sondersphäre der Familie und Liebe. Wobei gerade diese vielleicht nicht das außenstehende Gegenteil ist, sondern als der geradezu notwendige Gegenpol zur Konkurrenz im Äußeren genauso zum Gesamtsystem gehört; die andere Seite der Medaille sozusagen.

Kann das Zusammentreffen von Schenken, Teilen und Beitragen in einem kulturellen Rahmen mehr sein als jede einzelne Praktik allein und ausreichen, um eine Welt des Wirtschaftens nach nichtmonetären Prinzipien bzw. nicht nach der alles prägenden Tauschlogik positiv zu fassen - oder zumindest einen Weg in diese Richtung zu ebnen?

Können bestehende Praxen – vielleicht sogar die Verwendung von Geld oder Hierarchie – umgedeutet und in einen neuen Kontext gesetzt werden, sodass sie eine ganz andere gesellschaftliche Wirkung entfalten? Oder müssen sie abgeschafft werden, weil sie inhärent zu ungewollten negativen Dynamiken führen? Und umgekehrt: Sind die neuen Praxen, die wir als Beispiele am Symposium untersuchen werden, schon die Keimformen einer neuen Gesellschafts- und Wirtschaftsform? Welche ungewollten Dynamiken entwickeln sie? Können sie eine neue Basis bilden, oder sind sie noch Teil einer

Suchbewegung, einer Experimentierphase, deren tragfähige Ergebnisse wir noch gar nicht kennen?

Wenn wir uns dem Schenken, Teilen und Beitragen zuwenden, dann wollen wir implizit eine andere Gesellschaft. Wir unterstellen auch, dass die Teilnehmenden nicht an eine Änderung "auf einen Schlag" glauben, sondern eher von einer evolutionären Dialektik zwischen Altem und Neuem ausgehen...

Dann aber stellt sich die Frage: Welche Veränderungen auf der Ebene der Gesetze, im Bereich des kapitalistischen Wirtschaftssystems, in der Politik, in den Medien etc. scheinen uns für einen Weg zu mehr Schenken, Teilen, Beitragen notwendig, sinnvoll und machbar - oder interessant als Experiment?

Was bleibt?

Es ist den Veranstaltern ein Anliegen, dass dieses Symposium Spuren in der Zeit hinterlässt; das wird es auch - in Form von Erinnerungen der Teilnehmenden und von Videoaufzeichnungen mancher Beiträge, aber hoffentlich auch in Form von neu entstandenen oder gefestigten Beziehungen zwischen den Teilnehmenden. Wir rufen auch alle Beteiligten und alle jene, die nicht physisch an der Veranstaltung teilnehmen können dazu auf, vor oder nach dem Symposium Kurztexte oder Essays zu verfassen, vielleicht gelingt auch so etwas wie eine Abschlussbotschaft. Wie diese schriftlichen Beiträge veröffentlicht werden (ob im WIKI oder gar als Buch), wird von ihrer Fülle und Natur abhängen.